

- 12) **Martin Luther**, Lebens- und Characterbild von ihm selbst gezeichnet in seinen eigenen Schriften und Correspondenzen. Von Georg G. Evers, früher lutherischer Pastor. 1. Die Herausforderung. Mit einem alten Bildnisse und einem facsimil. Briefe Luthers. 1883. 8°. VIII. 232 S., M. 2.25 = fl. 1.35. — 2. Der erste Zusammenth. 8°. 241 S., M. 2.25 = fl. 1.35. — 3. Die Augsburger „Tragödie“ und ihre Nachspiele. Mit Dürers Portrait von Kaiser Maximilian I. 8°. XV. 216 S., M. 2.25 = fl. 1.35. Mainz, Kirchheim.
- 13) **Martin Luther's Anfänge**, oder wie er wurde, was er war. Von G. G. Evers, früher luther. Pastor. Osnabrück, Bernh. Wehberg. 1883. 8°. 56 S., M. — .40 = 24 kr.

Der Verfasser der vorgenannten Broschüre ist den Lesern der „Quartalschrift“ bereits durch seine im Jahrgange 1882, S. 626 angezeigte Conversationschrift rühmlich bekannt. Bereits dort nahm die Charakteristik Luthers aus dessen eigenen Schriften den größten Theil des Raumes ein und zwar war dieselbe so gut gelungen, daß die hervorragendsten katholischen Zeitschriften (z. B. der „Lit. Handweiser“ und die „Histor. polit. Blätter“) erklärten, Evers sei der berufenste, der „geborene“ Lutherbiograph und es sei zu wünschen, daß er bei Gelegenheit des Luther-Jubiläums sich als solcher betätige. Aber auch von gegnerischer Seite wurde der Verfasser zu seinem Unternehmen veranlaßt.

Man hat nämlich dort versucht, die in seiner Conversationschrift gelieferten Beiträge zur Characterisirung Luthers dem Publikum als eine Anhäufung wissenschaftlich vorgebrachter Unwahrheiten hinzustellen. Alles dieses hat ihn bestimmt, Luther's Werke auf's Neue und noch eingehender zum Gegenstande seiner Studien zu machen und wir müssen gestehen, daß es ihm vortrefflich gelungen ist, ein Lebensbild Luthers zu liefern, welches dem Besten, was von katholischer Seite über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, an die Seite gestellt werden kann. Da bereits eine Reihe katholischer Zeitschriften eingehender über diese objectiv gehaltene, und den eigenen Schriften Luthers entnommene „Portraitirung“ berichtet hat, so glauben wir, uns hier auf eine kurze Inhalts-Angabe der vorliegenden drei Hefte beschränken zu dürfen.

Da Luther, obwohl nach seinem eigenen späteren Geständnisse das Kind einen ganz anderen Vater hatte, die Abläffpredigten Tezels zum Anlaß seiner Polemik gegen wirkliche und vermeintliche kirchliche Missbräuche genommen hatte, so beginnt auch der Verfasser mit einer kurzen Darlegung der katholischen Lehre über den Begriff des Ablasses, geht dann auf die Instruction des Erzbischofs von Mainz und die Lehre Tezels über und zeigt, daß beide die katholische Anschauung richtig wiedergaben. Weiters bespricht der Verfasser die Missbräuche, welche bei dieser Gelegenheit angeblich, und welche wirklich vorgekommen sind. Die Ideen-Association führt hier den Verfasser dazu, auch Luthers vorgebliche Uneigennützigkeit quellen-

mässig zu beleuchten. Doch nicht bloß um nebenjächtliche Vorkommnisse bei Bekündigung der Ablässe drehte sich nach Luthers Ansicht der Streit, sondern, wie der Verfasser aus dem von Luther gleich anfangs angeschlagenen Tone und dessen späteren Aussprüchen erschließt, es war von vorhinein auf einen Angriff auf die kirchliche Autorität abgesehen und da der richtige Begriff des Ablusses hierzu nicht passte, so fälschte Luther denselben und kämpfte dann gegen dieses Phantasie-Gebilde! Doch fand er bald Gelegenheit auch andere Punkte der Kirchenlehre anzugreifen, denn er hatte sich bereits 1516 ein ganz eigenthümliches theologisches System ausgebildet, welches das echte Augustinische sein sollte, und in welchem wir seine hauptjächtlichsten späteren Grundlehrnen über „die Unfreiheit des menschlichen Willens“, über die Erbsünde als Bestandtheil der Natur des gefallenen Menschen, über den Ursprung des Bösen, die absolute Präddestination u. s. w. wiederfinden. Der Verfasser weist auch die Beziehungen dieser Sätze zu anderen Lehren Luthers und die Bedeutung nach, welche Luther ihnen für sein System, seine Person und für die Christenheit beimaß. Er berief sich, um sein Auftreten auf der Bühne überhaupt zu rechtfertigen, darauf, daß er dazu von Gott prädestiniert sei, und darum auch die Welt dieses anerkennen müßte! Doch suchte er auch andere leichter erkennbare Zeichen seines reformatorischen Berufes geltend zu machen, wie das interessante 7. Capitel dieser Schrift darthut, unter dem Titel: „Wer ich bin, und von welchem Geist und Rathschluß ich in diese Dinge hingerissen bin.“ In einem Brief vom 30. Mai 1518 an Papst Leo X. berief er sich darauf, daß er durch des Papstes „apostolische Autorität“ ein Doctor und Magister der Theologie geworden sei und als solcher das Recht habe, nach Sitte aller Universitäten und der ganzen Kirche über den Abläß, auch über Kirchengewalt u. s. w. zu disputationen. Den gleichen Gedanken wiederholt er auch bei anderen Anlässen öfter mit dem Beifatte, er habe sich bei der Promotion eidlich verpflichtet, die Wahrheit zu lehren.

Münzer gegenüber weiß er sogar davon, daß Gott seine außerordentlichen Gesandten (und ein solcher, ein „Ecclesiastes“ von Gottes Gnaden — S. 144 — wollte er doch sein) durch Wunder beglaubige. Allein sofort kommt er der Frage nach seiner eigenen Berufung zuvor mit dem Hinweise, daß er von Menschen zum Predigen berufen sei: „Ich habe noch nie geprediget, noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menschen bin gebeten und berufen.“ Auch will er das Beispiel Christi nachahmen, der den Juden das Zeichen am Himmel verweigert hat. „Also geht's uns mit den Papisten auch. Aber sie sollen auch keine Zeichen von uns sehen.“

Weiterhin wird ein „merkwürdiger Fehdebrief“, den Luther gleichzeitig mit der Veröffentlichung seiner Thesen an den Erzbischof von Mainz gerichtet hat, besprochen und werden noch ein paar arge Verläumdungen Luthers über Tezel gewürdiget. Nun kommt „die Herausforderung“ selbst an die Reihe, „der erste rechte gründliche Anfang“, nämlich die Veröffentlichung der 95 Thesen über den Abläß, deren Analyse der Verfasser

S. 170 ff. gibt und über deren Tendenz und Tragweite er das Nöthige befügt. Das 10. Capitel: „Merkt auf!“ zeigt, wie Luther das Volk für seine Sache zu gewinnen suchte. Mit einer Schilderung der inneren und äusseren Situation beim Ausbruch des Streites schließt das erste Heft. Das facit davon ist: Luther hatte viele Gründe, die ihn hoffen ließen, daß, wenn der Umsturz gelinge, er dabei nur gewinnen könne.

Doch der Referent muß befürchten, daß er durch seine, wenn auch noch so kurzen Auszüge den Eindruck abschwächt, den die lebendige und packende Darstellung des Buches selbst auf den Leser macht. Wir wollen uns daher bei der Anzeige der beiden weiteren uns vorliegenden Hefte kürzer fassen.

Das dritte Heft schildert die Augsburger Verhandlungen zwischen Luther und dem Cardinal Cajetan, wobei der Verfasser freilich zu bemerken sich gedrungen fühlt, daß die Berichte über dieselben, welche sich in den Papieren seines Helden finden, einen klaren Ueberblick nicht gewähren. Am besten glaubt er noch den Gang der Verhandlung aus einem Briefe des Cardinals an den Kurfürsten von Sachsen entnehmen zu können, vorausgesetzt, daß derselbe von Luther richtig wiedergegeben ist. Ja die letztere Klausel ist keineswegs so ein müßiger Einfall! Neuere Ausgaben der Briefe Melanchthon's und Balan's neueste Publicationen haben zum Theil ein solches Licht auf die älteren Ausgaben der Actenstücke aus der Reformation-Zeit geworfen, daß man sich auf deren Treue keineswegs blind verlassen darf.

Der Verfasser schildert sodann im zweiten Abschnitte (S. 98 ff.) die jenen Augsburger Vorgängen vorausgegangenen Verhandlungen, insbesondere den Brief Kaiser Maximilian's an Leo X. vom 5. August 1518, die Briefe Leo's an Cajetan vom 23. August und an den Kurfürsten von Sachsen vom gleichen Tage u. s. w.

Der dritte Abschnitt (S. 160 ff.) behandelt die Nachspiele der „Tragödie“, wie sie Luther, oder der „Komödie“, wie sie der Verfasser nennen möchte. Zunächst wird der Brief Luthers an den Kurfürsten besprochen, worin er sein Betragen in Augsburg und seine Flucht von dort zu rechtfertigen sucht, dann die Herausgabe der „Augsburger Acten“ nebst einer neuen Appellation an den Papst, Luthers steigendes Selbstvertrauen, sein Streben nach Alleinherrschaft auf der Universität, seine Bewerbung um die Gunst der Humanisten, insbesondere des Erasmus, die Agitationen, um das Volk auf seine Seite zu ziehen u. s. w.

Wir müssen noch bemerken, daß dem dritten Bändchen ein wortgetreuer Abdruck der 95 Thesen, welche Luther an die Wittenberger Kirche schlug, im lateinischen Urtext und in der deutschen Uebersetzung des Justus Jonas vorausgeschickt wird. So beantwortet der Verfasser den Vorwurf der Berliner „National-Zeitung“, Evers wage nicht einmal die Thesen, die Luther an die Wittenberger Kirche schlug, seinen katholischen Lesern klipp und klar, im Original und ohne Commentar mitzutheilen.

Unrichtig ist S. 55 die Conjectur: „Haiten“, soll wohl heißen: „Kanaaniter“ oder „Hamiten“. Vgl. Josue Cap. 7. u. 8. Und S. 37.: „Die Thomistische Theologie lehrt, die Verdienste Christi seien der Schatz, aus welchem die Kirche Ablass zuwende. Das Tridentinum gibt hierüber keine Entscheidung ab.“ Aber nicht nur die Thomisten, sondern die Theologen aller katholischen Schulen (natürlich mit Ausnahme der Janzenisten von Pistoja, deren betreffender Irrthum in Nr. 41 der Bulle Auctorem fidei censurirt wurde) lehren so. Schon Angelus von Clavasio († 1495) sagt in seiner Summa Angelica, dieses sei communis opinio tam theologorum, quam canoniconum.

Das sub 13 genannte Schriftchen desselben Verfassers ist eine quellenmäßige Ergänzung zur vorgenannten großen Biographie. Sie führt den Faden der Geschichte bis dahin, wo ihn die „Herausforderung“ wieder aufnimmt. Das 1. Capitel spricht über Luther's Herkunft, das zweite (S. 7 ff.) über „Schule und Universität“. Hier wird das wahre Bild des damaligen Schulwesens den Verdrehungen und Entstellungen Luther's gegenüber gehalten, zugleich aber dargethan, daß Luther selbst seine Studienzeit keineswegs gewissenhaft verwendet hat. Das 3. Capitel: „In's Kloster“ (S. 15 ff.) bespricht die verschiedenen Legenden über den Eintritt Luther's in den Augustiner-Orden, seine verkehrten und verläumderischen Neuerungen über das Ordensleben, dessen Verfehlungen gegen die Regel und noch mehr gegen den Geist des klösterlichen Lebens, seine Studien im Kloster, seine erste Bekanntschaft mit der Bibel u. s. w. Das 4. Capitel endlich (S. 45—56) schildert die Anfänge seiner Opposition und Irrlehre, den Einfluß einer revolutionschwangeren Zeit und Umgebung, seine Beschäftigung mit den Schriften von kirchlichen Oppositionsmännern &c.

In einem kleinen Rahmen bietet die überaus billige Schrift einen reichen, aber nicht eben erquicklichen und erbaulichen Inhalt.

Graz.

Professor Dr. Franz Stanowitz.

14) **Confessionelle Lehrgegensätze** von J. Röhrl, Domcapitular zu Passau. Hildesheim. 1884. Verlag von Franz Borgneyer. I. Quelle und Richtschnur des Glaubens. 8°. Seiten: 284 und X. Preis: M. 3 = fl. 1.80.

Zweck dieser Schrift ist, wie es schon der Titel anzeigt, die „confessionellen Lehrgegensätze“ zwischen Katholiken und Protestanten aufzudecken und zu besprechen und so den Nachweis zu liefern, daß die kath. Kirche im alleinigen Besitz des wahren christlichen Glaubens sei. Wer nicht weiß, in welchen Punkten und in welchem Grade die Lehre des Protestantismus in seinen verschiedenen Gestalten und Richtungen von dem kath. Glauben abweicht, hat keine klare und gründliche Kenntniß von der Beschaffenheit und Größe des confessionellen Gegenseites. Eine solche nicht bloß in dem engen Kreise der Theologen, sondern auch in dem weiteren Kreise der Gebildeten anzubahnen, ist die Absicht dieses Buches.“ (Vorrede S. 4).